

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 34 (2021)
Heft: 3

Rubrik: Ansichtssachen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



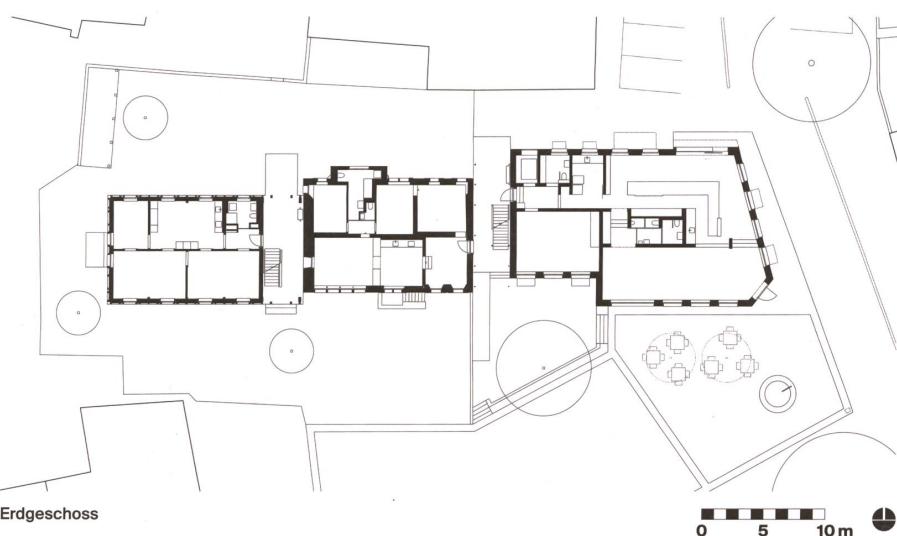
Zwei Neubauten flankieren den 200 Jahre alten, herausgeputzten Riegelbau in Winterthur.



Im Innern des Bauernhauses liegen nun drei Geschosswohnungen.



Die Dachwohnungen im Neubau wirken skulptural.



Unaufgeregte Dorfreparatur

Das Ensemble auf dem Frohsinn-Areal in Winterthur-Wülflingen tritt selbstbewusst auf: Das mehr als 200-jährige Bauernhaus erstrahlt herausgeputzt, flankiert von zwei Neubauten. Der eine tut so, als sei er einmal eine Scheune gewesen, der verputzte andere dient als Erweiterung mit Bäckerei, Café und kleinem Dorfladen. Ein Kiesplatz mit plätscherndem Brunnen lädt zum Verweilen ein. Die Mäuerchen hinter den Häusern erinnern an eine historische Hinterhofsituation. Das Ganze wirkt neu und trotzdem vertraut.

In der Tat liessen sich die Architekten von historischen Bildern inspirieren. Um 1790 machte das Bauernhaus den Auftakt des Ensembles. Jahrzehnte später kamen die stattliche Scheune und das Wirtshaus «Zum Frohsinn» dazu. Mitte der 1970er-Jahre sollten die Gebäude wegen eines Einkaufszentrums abgerissen werden, doch ein erfolgreiches Referendum stoppte die Pläne. Im Rahmen einer Zivilschutzübung liess die Stadt das Wirtshaus dann trotzdem abtragen. Das Bauernhaus verfiel zusehends, 2002 brannte die Scheune ab. Als der Immobilienkönig Bruno Stefanini das Bauernhaus der Stadt schenkte, kam Bewegung in die Sache. 2015 gab es einen Projektwettbewerb, und der Jury gefiel, wie die Architekten von RWPA die Geschichte ins Heute übertrugen.

Beim Bauernhaus retteten sie so viel Bausubstanz wie möglich und schufen drei niedrige, aber moderne Geschosswohnungen in stimmigem Blau, Grün und Rot. Verleimte Dreigelenkträger tragen eine Art Scheune mit drei weiteren Geschosswohnungen, in denen die Küche das Zentrum ist. Der ostseitige Neubau knüpft an die verputzte Fassade des alten «Frohsinns» an, erlaubte sich aber ein feinsinniges Spiel mit der Gebäudehöhe: Zum benachbarten Schulhaus hin plustert sich das Haus auf, sodass eine Gasse entsteht, gegen den Kiesplatz zieht sich das Dach tief hinab und bildet einen einladenden Eingang zu Bäckerei und Café. Im Innern sorgt das für aufregend skulpturale Räume. Weil sie offene Treppenhäuser erschliessen, bleibt maximaler Platz fürs Wohnen. Karin Salm, Fotos: Lucas Peters

Frohsinn-Areal, 2020

Wülflingerstrasse 261/263, Winterthur
 Bauherrschaft: Stadt Winterthur
 Architektur: RWPA, Winterthur
 Bauingenieur: Oberli, Winterthur
 Umgebung: Heinrich Landschaftsarchitektur, Winterthur
 GU/Baumanagement: BWG, Winterthur
 Baumeister und Holzbau: BWT, Winterthur
 Auftragsart: Projektwettbewerb auf Einladung, 2015
 Baukosten (BKP 2): Fr. 7 Mio.
 Geschossfläche: 1840 m²

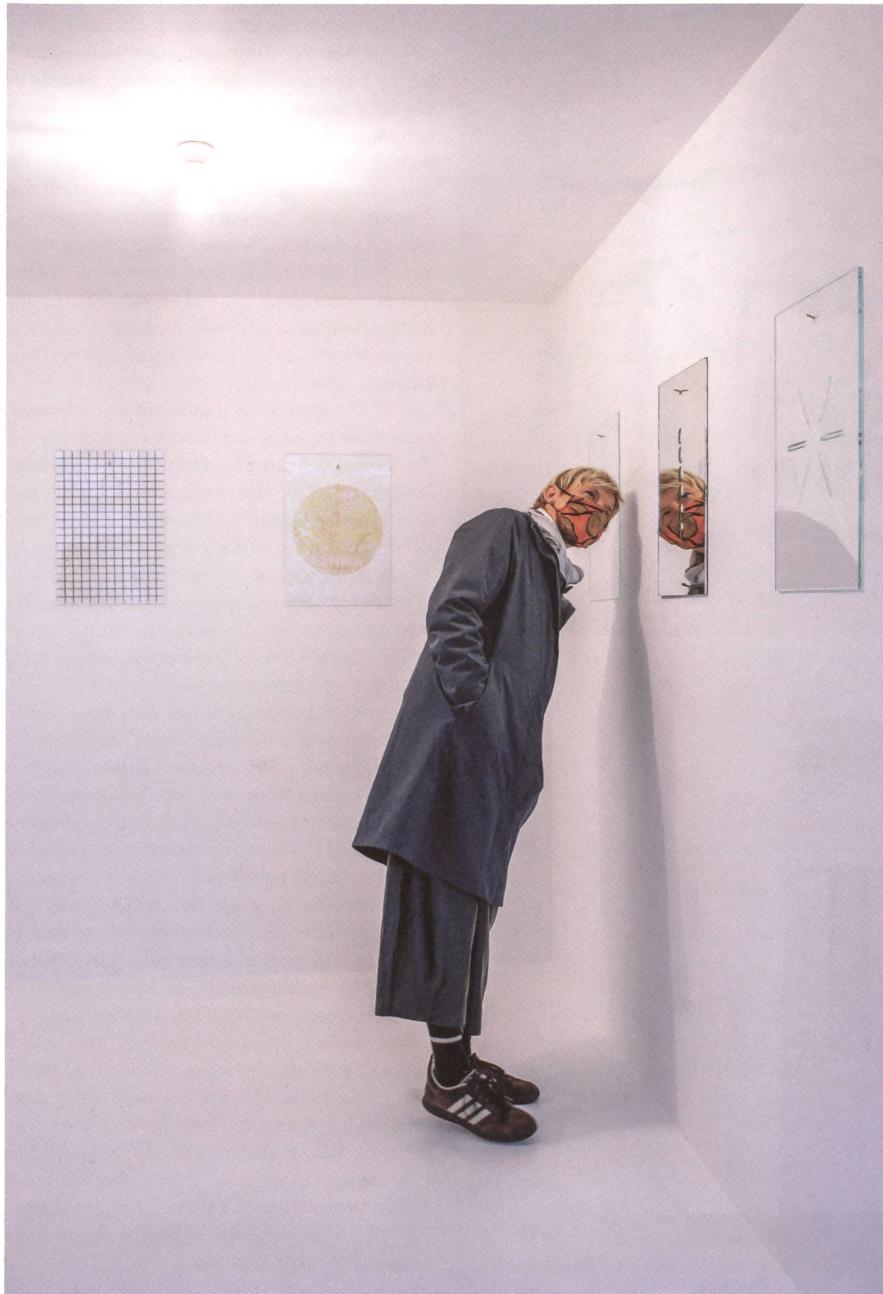
Die fünfte Essenz in Glas

«Cabinet Quinta Essentia» nennt Daniela Schönbächler die Installation, die sie mit der Wiener Glas- und Lustermanufaktur J. & L. Lobmeyr entwickelte. Zu sehen war die Arbeit letzten Herbst an der Vienna Design Week, an einem der wenigen Festivals, die im Pandemiejahr stattfinden konnten. Im Rahmen der «Passionswege» lädt Festivaldirektorin Lilli Hollein jeweils internationale Designerinnen und Gestalter ein, mit lokalen Manufakturen zusammenzuspannen, und fördert so den Austausch zwischen Handwerk und Design. Im Juli letzten Jahres hatte Schönbächler die Lobmeyr-Werkstätten besucht. Mit Glas befasst sich die Schweizer Künstlerin und ausgebildete Architektin schon lange. Sie nutzt es als Medium, um neue räumliche Situationen zu erzeugen.

Mit Quinta Essentia bezeichnete Aristoteles Äther als fünftes Element, das neben den irdischen Elementen Feuer, Wasser, Erde und Luft die Göttlichkeit des obersten Himmels bezeichnet. Ähnlich ging Schönbächler von den vorhandenen Elementen aus, sprich von den Verarbeitungstechniken, die die Manufaktur seit Generationen nutzt. Basierend darauf schuf sie ihre eigene Interpretation dieser Fertigkeiten – die «Quinta Essentia». Die Installation bestand aus acht unterschiedlich bearbeiteten Glastafeln, die auf drei Wänden eines betretbaren, weißen Raums, eines «Cabinets», im historischen Ladenlokal positioniert waren. Um die räumliche Enge aufzubrechen, wählte die Künstlerin für zwei gegenüberliegende Tafeln eine Verspiegelung. Blickte man hinein, erschienen die anderen Arbeiten darin. Diese Mehrfachüberlagerung erlaubte ein fast physisches Eintauchen in die Welt der Glasherstellung; zugleich wirkten die Gläser immateriell-ätherisch. Dank der radikalen Reduktion erwuchs aus dem Zusammenspiel von Schliffmustern und grafischen Elementen, wie sie bei den Klassikern von Lobmeyr vorkommen, ein eigenständiger Ausdruck. Die Arbeit führt vor, wie durch die Transformation von Tradition Neues entstehen kann.

Susanna Koeberle, Fotos: Kramar Kollektiv Fischka, Wien

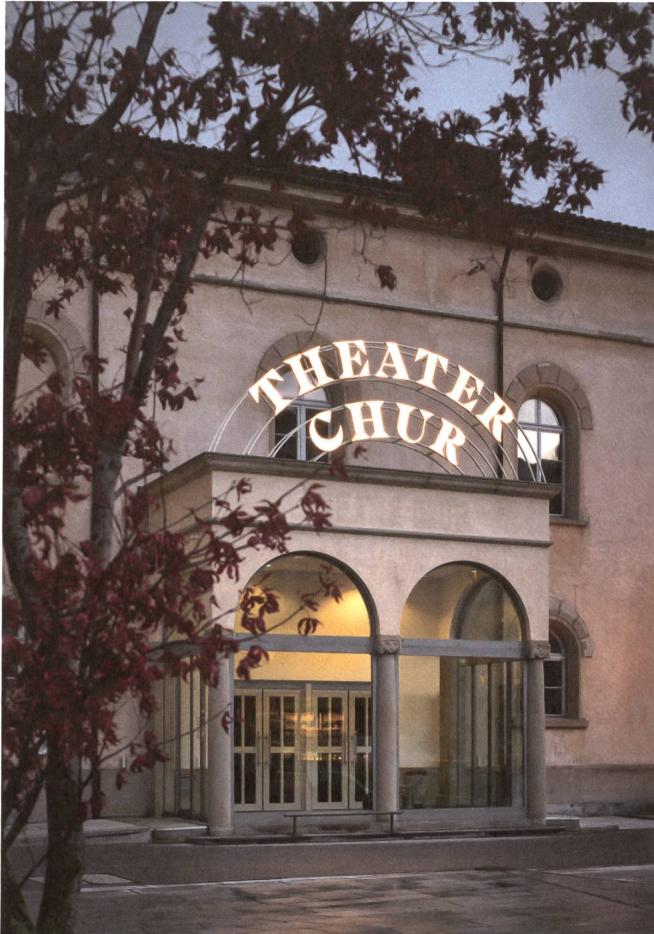
Installation «Cabinet Quinta Essentia», 2020
Limitierte Edition von 5, 8 Tafeln, je 35x50 cm
Entwurf: Daniela Schönbächler, Wauwil und Venedig
Auftraggeber: Vienna Design Week (Gastland Schweiz)
Ausführung: J. & L. Lobmeyr, Wien
Material: Kristallglas, Spiegel, diverse Applikationen



Daniela Schönbächler interpretiert die Verfahren der Wiener Glasmanufaktur Lobmeyr und vergleicht sie in ihrer Installation mit Aristoteles' fünftem, übersinnlichem Element.



Die expressive Schrift «Beirut» ist auch Logo des Theaters.

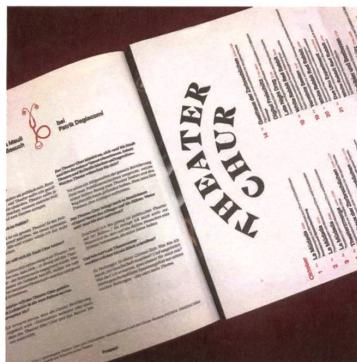
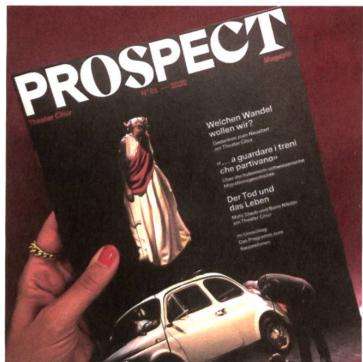


Wie über einem Zirkuszelt leuchtet der Schriftbogen über dem Eingang des Theaters Chur. Foto: Ralph Feiner



Kräftige Zeichen
in der Stadt –
rote Flammen,
theatrale
Typografie
für die Plakate.

E
V
ZI



Die Typografie bestimmt vom Plakat bis zum Theaterheft den visuellen Auftritt des Theaters Chur.

Ein Bogen für das Theater

Wie von einem Zirkuszelt strahlt der Schriftzug «Theater Chur» über den Platz. In einem Halbkreis sitzen die klassizistisch anmutenden Leuchtbuchstaben auf zwei Stänglein, angebracht auf dem Baldachin des Eingangs. Sie haben Kanten, Ecken, Kurven und Kontraste. Die Grafikerinnen Ursina Völlm und Martina Walther haben sie in der Schrift «Beirut» der Luzi Type Foundry gefunden. Wie in der Theaterwelt üblich stellt sich auch der neue Churer Intendant mit einem neuen Erscheinungsbild vor. Das neue Logo hat subtil mit dem Ort zu tun: Seine unmittelbare Umgebung, die klassizistische Fassade des Theaters und des angrenzenden Hauses des Kantonsparlaments haben viele Tür- und Fensterbögen; der Kanton Graubünden ist voller Bogenbrücken, und so gilt: Theater Chur, Theater Graubündens, Theater des Alpenbogens.

Varieté, Zirkus und Unterhaltung sind gewiss keine Beleidigungen für den Anspruch von Roman Weishaupt, seit dieser Saison Direktor. Bei aller Ernsthaftigkeit im zeitgenössischen Theater hatte er schon in seinem Vordirektoren-Leben Freude am Spielen. In seiner ersten Premiere hat er dieser denn auch freien Lauf gelassen. Dann kam Corona Nr. 2 und alles ging zu. Zu sehen war eine Bühnenversion von «La Mündada», ein Schlüsselroman für die Kultur und Kunst aus Graubünden von Clà Biert. Geschrieben 1962, geht es ums Daheimbleiben, Fortgehenwollen und -müssen. Die Emigration aus Graubünden einst hat er mit der Immigration von Geflüchteten heute nach Graubünden verbunden: auf der Bühne Geflüchtete, die sich selber spielten, und Kinder, die dereinst vielleicht ins Unterland emigrieren, weil es in den Bergen zu wenig gute Arbeit und zu viel Enge gibt.

Das selbstbewusst neu angeschriebene Haus ist auch das Logo des Theaters, gesetzt in den drei Sprachen des Kantons. Zum Erscheinungsbild gehören Billett, Plakat, Programmzettel, «Prospect» und Website. Alles gestaltet in einem klaren Raster und mit grosszügigem Freiraum. Hier mit den Schriften «Beirut» und «Messina» aus derselben Type Foundry. Im Theater Chur kommen oft Gastspiele, Tanzabende und Konzerte auf die Bühne, die alle ihre eigene Fotografie mitbringen. Sie werden im robusten, kräftigen Gerüst sich einrichten können, und doch bleibt klar: Wir sind nun ein Teil dieses Theaters. Köbi Gantenbein, Fotos: Ursina Völlm

Erscheinungsbild Theater Chur, 2020
 Grabenstrasse 8, Chur
 Auftraggeber: Theater Chur, Roman Weishaupt, Nanuschka Boleki, Martina Mutzner
 Design: Ursina Völlm + Martina Walther, Zürich
 Typografie: Luzi Type Foundry, Bern, www.luzi-type.ch
 Verfahren: Wettbewerb unter Dreien
 Website: theaterchur.ch

Klang, Kunst, Architektur

Der Klang von Pausenglocken weckt Erinnerungen. Ähnlich wie Gerüche enthalten auch Klänge Informationen über Orte. Diese sind allerdings nicht klar fassbar, denn die Verknüpfungen zwischen Tönen und Orten sind so vielschichtig wie die Menschen, die diese erfahren. Solche Phänomene interessierten die Basler Künstlerin Sonja Feldmeier bei ihrer Kunst-und-Bau-Arbeit für das Schulhaus Looren in Zürich. Anlässlich seiner Instandsetzung konzipierte sie in Zusammenarbeit mit dem Komponisten und Sounddesigner Vojislav Anicic eine Klangskulptur, an der Schülerinnen und Schüler mitwirken durften.

Feldmeier wollte der Architektur von Del Fabro und Gerosa aus den Jahren 1966 bis 1971 nichts Visuelles hinzufügen, sondern vielmehr darauf aufmerksam machen, dass jeder Bau auch ein Resonanzkörper sein kann. Ihr «Kaleidophon» besteht aus zwanzig Klangarrangements, die zu Beginn und am Ende der Pausen an unterschiedlichen Orten zeitlich versetzt erklingen. Ausgehend vom grossen Pausenplatz, dem Zentrum der Anlage, verbreiten sich die Klänge wellenartig – nicht nur im physikalischen Sinn. Sie bewegen sich und animieren zur Bewegung. Dafür sind Pausen da: Schülerinnen und Schüler verlassen für einen kurzen Moment die Schulzimmer, Innen- und Aussenräume verschränken sich dabei. Die Beziehung zwischen Innen und Aussen ist auch ein wichtiges Thema der Landschaftsarchitektur der Anlage von Ernst Cramer.

Feldmeier ist Synästhetin, das heisst, dass sie Farben, Formen und Klänge nicht als gesonderte Phänomene wahrnimmt, sondern als miteinander interagierende Ereignisse. In ihrer Arbeit schöpft sie aus dieser besonderen Gabe – «Kaleidophon» kann als eine Übersetzung von Architektur in Klang gelesen werden. Die Klänge stammen von den Schülerinnen und Schülern selbst: Während zweier Wochen sammelte die Künstlerin mithilfe von hochempfindlichen Mikrofonen Geräusche aus dem Alltagsleben im Schulhaus. Der Klang von Bleistiften auf Papier, das Ziehen von Reissverschlüssen, das Zerreissen von Blättern oder das Trampeln von Turnschuhen bilden einen rhythmischen Teppich. Im Tonstudio wurden diese Daten überarbeitet und mit live gespielten Kompositionen gemischt. Susanna Koeberle, Fotos: Sonja Feldmeier

AudioInstallation Schulhaus Looren, 2020

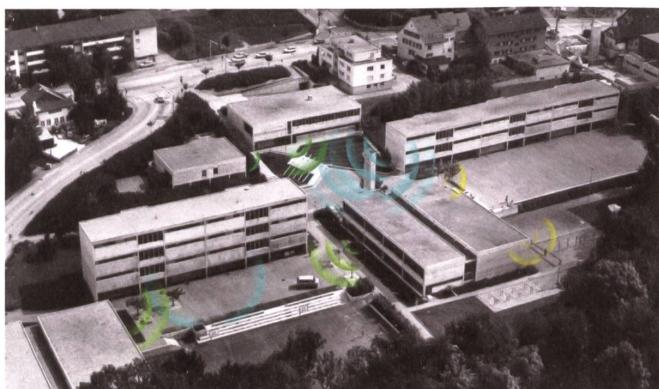
Katzenschwanzstrasse 5, Zürich
Bauherrschaft: Stadt Zürich
Kunst-und-Bau: Sonja Feldmeier, Basel
Gesamtinstandsetzung Schulhaus: Horisberger Wagen Architekten, Zürich
Architektur: Eduard Del Fabro und Bruno Gerosa, Zürich
Landschaftsarchitektur: Ernst Cramer, Zürich
Gesamtkosten: Fr.150 000.–



Während zweier Wochen sammelte die Künstlerin Sonja Feldmeier Geräusche aus dem Schulalltag. Etwa Papierzerknüllen auf dem Pult oder ...



... Ballprellen in der Turnhalle.



Ausgehend vom Pausenplatz verbreitet sich die Klangcollage «Kaleidophon» in der und um die Schulanlage aus den 1960er-Jahren wellenartig.



Der doppelte Buchblock ermöglicht eine Text- und eine Bildergeschichte.



Die Bilder laufen auf eigener Schiene, so können sie parallel zu den Texten gelesen werden.

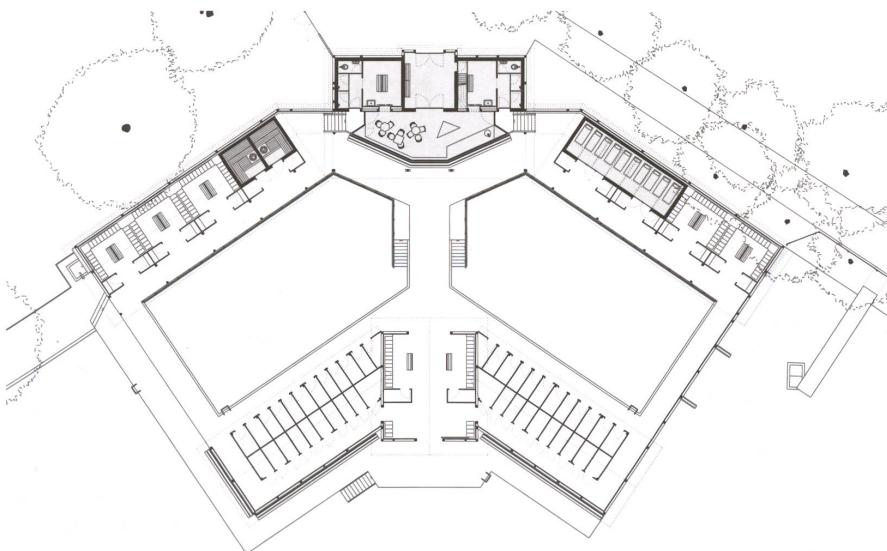
Tue Gutes und sprich darüber

Gerold Kunz, der Denkmalpfleger des Kantons Nidwalden, hat drei Berufe. Er ist Architekturhistoriker, Amtsmann und Öffentlichkeitsarbeiter. Architekt von Beruf, ist er ab und zu gefordert als Amtsmann im kleinen Kanton, wenn dessen Bauherrschaften und Politiker der Baukultur Leid antun. Wacker hat er sich jüngst geschlagen, als das grosse Geld ein Resort auf den Bürgenstock gestemmt hat. Einige Zeugen verblichener Hotelherrlichkeit konnte er der neuen Zeit mitgeben. Kunz schreibt gerne in der Zeitung und gibt auch die regionale Architekturzeitschrift «Karton» mit heraus. Und in seinem Kanton macht er gut Wetter für die Denkmalpflege mit der Schriftenreihe «Baukultur in Nidwalden». Das neue Bändchen widmet er einem Beispiel von Weiterbauen im Bestand: dem Umbau des Bauernhauses «Brückensitz» in Büren/Oberdorf. Wir lesen da die Geschichte eines Hauses seit 1671. Sie war den Besitzern Beat und Heidi Kiener-Flühler die Leitlinie, aus dem nicht mehr gebrauchten Bauern- ein Wohnhaus zu machen. Und wir lernen, dass eine Essenz der Denkmalpflege das präzise Erfassen und vorsichtige Deuten ist. Und eine zweite die ebenso präzise Aufnahme und Entwicklung des Bauplans. Blatt um Blatt stellt ihn der Architekt Hanspeter Odermatt vor.

Gut geraten ist die Darstellung all des Wissens und der architektonischen Rechenschaft. Die Grafiker Marcel Kunz und Gabi Schranz aus Luzern teilten den Buchblock. Den Teil mit den Texten und Fotografien zur Geschichte des Hauses und seiner neuen Nutzung schlugen sie im linken Umschlag an. In den rechten Deckel klebten sie den Block mit den Plänen. So kann man lesen und Bilder schauen und gleichzeitig blätternd die Konstruktion des «Brückensitz» von der Situation über den Grundriss und Schnitt bis ins Baudetail studieren. Kein Computer kann das so gut.

Nebst diesem detailreichen Baubericht hat Gerold Kunz drei weitere Büchlein zu seinem Nidwalden herausgegeben. Darunter einen Foto-band über ISOS-Orte der 1980er-Jahre. Und wer durch Nidwalden reist, glaubt kaum, dass er im Kanton ist, wo diese Bilder einst fotografiert worden sind, und er denkt, dass der Autor viel Mumm braucht, um den Mut als Amtsmann nicht zu verlieren. Köbi Gantenbein, Fotos: Guillaume Musset

Baukultur in Nidwalden
Weiterbauen im Bestand
Das Bauernhaus Brückensitz in Büren / Oberdorf
Herausgeber: Gerold Kunz
Texte: Brigitte Moser und Hanspeter Odermatt
Design: Kunz Schranz, Luzern
Druck: Odermatt, Dallenwil
Buchbinderei: Bubu, Mönchaltorf
Verlag: Denkmalpflege Nidwalden, 2020
Fr. 20.– bei hochparterre-buecher.ch



Erdgeschoss



Im Sommer ist die Weiere-Sauna in St. Gallen ein Frauenbad.



Die «Schaltzentrale» ist zugleich Bistro und Empfangsraum.

Anmutig schwitzen

Die steilen Treppen hoch und durch den Matsch – der Weg gehört dazu, ehe frau den Ort hoch über St. Gallen erreicht. Im Bade- und Naherholungsgebiet Dreilinden liegt das Frauenbad von 1896, das bis heute im Sommer als solches genutzt wird. In dieses haben die Architekten Barão Hutter vergangenen Herbst eine einfache Saunaanlage eingebaut. Ein Dreibockreuter trocknet da kein Heu, sondern dient als Garderobe: Bodenständiges und Edles finden im champagnerfarbenen Entrée, dem ursprünglichen Eingang des Frauenbads, erstmals zusammen. Hier ist es angenehm kühl, blass eine Wärmelampe heizt den Raum. Es folgt die verglaste «Schaltzentrale», ein warmer, erhöhter Empfangsraum mit elegantem Tresen in Kupfer und Terrazzo. Dieser Raum dient gleichzeitig als Bistro und als Panoptikum mit Blick ins Innere der zweiflügigen Anlage mit ihren abgesicherten Schwimmbecken.

Der Saunaeinbau für dreissig Personen passt sich behutsam in die beiden landseitigen Flügel ein: Garderoben dort, wo sie auch ursprünglich waren, rechts zwei Saunen, links ein Ruheraum unter hölzernen Sparren, ein paar Bänke zur Erholung. Getragen wird die Weiere-Sauna von einer Genossenschaft ohne vordefiniertes Bild im Kopf – und der steten Frage: Wie wenig ist möglich?

So prägen einfache Materialien Alt und Neu: überwiegend Fichtenholz, in den Saunen und im Ruheraum Lindenholz, wenig Glas, und gelüftet wird von Hand. Details wie eine historische Zierleiste, der Anstrich im Entrée und in den Garderoben oder neue Kupferlampen machen das Bade- und Saunahaus anmutig. Einfachheit prägt auch den Betrieb: keine Sprudelbäder, keine tropischen Duschsensationen und auch keine Dampfbäder – blass zwei finnische Saunen, Hitze, Kälte und die überwältigende Landschaft. Zum steten Temperaturwechsel kommen weitere Kontraste: Wer aus der Saunakabine tritt, steht unmittelbar an der frischen Luft. Die Hitzekabinen sind intim und nach innen gekehrt, einzig mit Gucklöchern auf die Knoten der Dachkonstruktion. Die Abkühlung erfolgt im weitläufigen Weiher, mit Blick in den angrenzenden Wald. Doch die Landschaft ist nie gerahmt, wird nie als blosse Kulisse verkauft. Das Saunieren ist pur, rundherum ist es still, bald dunkel. Es könnte poetischer nicht sein. Nina Keel, Fotos: Jiří Makovec

Weiere-Sauna im Frauenbad, 2020

Dreilindenstrasse 50, St. Gallen

Bauherrschaft: Weiere Sauna Genossenschaft, St. Gallen

Architektur: Barão-Hutter, St. Gallen

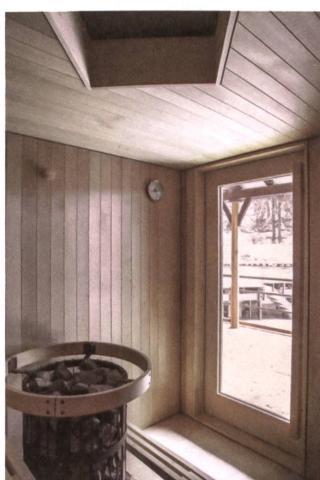
Auftragsart: Projektwettbewerb auf Einladung, 2017

Gesamtkosten (BKP 1–9): Fr. 1,05 Mio.

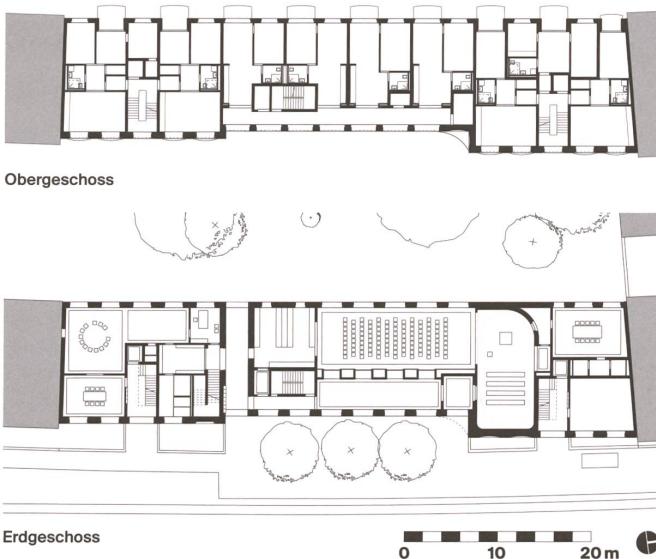
Kosten (BKP 2/m³): Fr. 1500.–



Die Garderoben mit Kupferlampen sind bescheiden und edel.



Die Saunakabine aus Lindenholz mit Ausblick.



Erdgeschoss

0 10 20 m



Einordnen und herausragen: Als vertikaler Akzent markiert der Glockenturm den Eingang der Kapelle.



Den Schall streuen:
Die konkaven Schwünge
setzen sich bei
den Innenwänden
der Kapelle fort.

Konkaver Klinker

Die Autos schieben sich im Schritttempo der Kleinhüningeranlage entlang. Hier, am Rande Basels, liegt neuerdings ein besonderer Klinkerbau im Blockrand. Konkav geschwungene Fassaden brechen die Häuserflucht. Ein markanter Glockenturm setzt einen Akzent und deutet die sakrale Nutzung an. Einordnen und doch herausragen: Städtebaulich erinnert die Haltung an die Basler Antoniuskirche von Karl Moser. Der Neubau von Lorenz Architekten ersetzt die bestehende Kapelle St. Christophorus aus dem Jahr 1936. Die römisch-katholische Kirche – nicht vor Geldsorgen gefeit – aktiviert so die Nutzungsreserven des Grundstücks. Neben dem Ersatz der Kapelle und des Pfarrzentrums entstanden 36 Wohnungen, davon 23 barrierefreie für ältere Menschen.

Am Fuss des Turms liegt der Haupteingang. Ein Wandmosaik des heiligen Christophorus, des Schutzpatrons der Reisenden, geleitet in die Kapelle. Wiederholt begegnet man konkaven Schwüngen, die den Schall streuen und so für eine gute Akustik sorgen. Sie finden sich in der feinen Fräzung der Eichentür zur Sakristei, an den Wänden mit robust-mineralischem Waschputz sowie im Oberlicht mit Profilglas, dort kombiniert mit einer schallabsorbierenden Decke. Links vom Altar verbindet ein grosses Tor die Kapelle und den Gemeindesaal. Tabernakel, Altar und Ambo liegen an der räumlichen Schnittstelle, sichtbar von beiden Räumen. Die Tür- und Schrankfront zwischen Saal und Foyer ist ein Blickfang aus dunkel gebeizter, rotbrauner Seekeifer mit erstaunlicher Tiefenwirkung.

In der Nutzung ist das Kirchenzentrum ein Hybrid. Ein schmaler Durchgang führt zum Doppelkindergarten und zum Hof. Drei Treppenhäuser erschliessen die Wohnungen in den Obergeschossen. Die Alterswohnungen am Laubengang sind mittig eingespannt und teilen sich einen Gemeinschaftsraum. Innen dominiert der Standard aus grauen Küchen, weissen Wänden und Zehn-Zentimeter-Plättli in den Bädern. Ob ein Treppenhaus in Sichtbeton da als Kontrast genügt?

Denkt man an die Kirche St. Klippan von Sigurd Lewerentz, so wünscht man sich auch im Inneren des Hauses etwas von der Kraft der Klinkerfassade. Hier besteht übrigens eine Verwandtschaft: Auch Lorenz Architekten wollten geschnittene Klinkersteine vermeiden. Ihre expressive Fassade ist aus lediglich vier Formsteinen aufgemauert. Und so steht man vor den konkaven Schwüngen, hört ein Schiffshorn vom Hafen her und wähnt sich in Rotterdam oder Hamburg. Lukas Gruntz, Fotos: Lukas Schwabenbauer

Neues Kirchenzentrum St. Christophorus

Kleinhüningeranlage 25–31, Basel
Bauherrschaft: Römisch-katholische Kirche Basel-Stadt
Architektur: Lorenz Architekten, Basel
(Projektleitung: Martin Schröder)
Landschaftsarchitektur: Westpol, Basel
Bauleitung: B+P Baurealisation, Basel
Baumeister: Marti, Basel
Baukosten (BKP2): Fr. 17,5 Mio.

Verwandte Schriften

Im Projekt mit dem klingenden Doppelnamen «Allegra / Alena» begegnen sich Generationen. Jost Hochuli hat die Neue Typografie der 1920er-Jahre weiterentwickelt und als Buchgestalter seit Ende der 1950er-Jahre Massstäbe gesetzt. Der Lehrer prägte über Jahrzehnte junge Grafikerinnen und Typografen – direkt und indirekt, gelten seine Publikationen zur Buchgestaltung doch als Standardwerke. Zur Typografie hat er auch Roland Stieger gebracht. Die beiden verknüpften ihre Interessen, zwei verwandte Schriften zu zeichnen.

Jost Hochuli hatte schon lange die Idee, zu einer Buchschrift eine serifenlose Variante zu entwickeln. Im Kern verwandt, aber eigenständig. Angeregt dazu war er von Jan van Krimpen, der in den 1930er-Jahren die klassische «Romulus» gezeichnet hatte und diese mit einer serifenlosen, einer Kanzlei- und einer griechischen Schrift in diversen Strichstärken ergänzte. Jost Hochuli wusste um die Herausforderung, und als er 1980 von Günther Gerhard Lange, dem künstlerischen Leiter der Schriftgiesserei Berthold, mit einer klassischen Buchschrift beauftragt wurde, plante er unter dem Arbeitstitel «Vadiana» gleichfalls eine Schriftsipppe zu entwerfen. 1988 kam ihm Otl Aicher mit der «Rotis» zuvor, und obwohl Aicher damit eine andere gestalterische Absicht verfolgte, stoppte Hochuli sein Vorhaben. Später entwickelte er aus einem serifenlosen Schnitt der «Vadiana» die Schrift «Allegra», die in den 2000er-Jahren vom Büro TGG digitalisiert wurde. Als Buchschrift konzipiert, neigt sie sich um ein Grad nach rechts. Wer nicht genau hinschaut, bemerkt das kaum, und doch wirkt die Neigung wie die Entasis der Säulen oder die Kurvatur im Tempelbau: Das Ziel ist Eleganz. Und sie verlockte erneut, eine Verwandte dazuzustellen. Allerdings stammt die Cousine «Alena» nun aus der Hand von Roland Stieger.

Doch wie gestaltet man Verwandtschaft? Beide Schriften basieren auf Holzschnitten der römischen Capitalis Monumentalis und der humanistischen Minuskel, die Hochuli um 1980 anfertigte. Stieger konzipierte die Antwort auf «Allegra» als möglichst einfache Monoline ohne Kontraste. Er analysierte dazu die Skelettformen der Holzschnitte und erkannte, wie viel Freiheit er in der Interpretation hatte. Seine Schrift weist rundere Kurven auf, in der extremen Reduktion ist sie in digitalen Anwendungen gut lesbar. Sie verzichtet auf die kleine Neigung und ist insgesamt etwas schmäler. Und trotzdem: Das gemeinsame Erbgut ist unübersehbar. Meret Ernst

Schriften «Allegra» und «Alena», 2019
Entwurf «Allegra»: Jost Hochuli, St. Gallen
Entwurf «Alena»: Roland Stieger, TGG, St. Gallen
Verlag: Nouvelle Noire, Zürich
Video: Nouvelle Noire (Konzept), Marc Asekame (Kamera), Max Wuchner (Postproduktion)

Allegra Light	<i>Allegra Light Italic</i>
Allegra Regular	<i>Allegra Regular Italic</i>
Allegra Book	<i>Allegra Book Italic</i>
Allegra Medium	<i>Allegra Medium Italic</i>
Allegra Semibold	<i>Allegra Semib' Italic</i>
Allegra Bold	<i>Allegra Bold Italic</i>
Allegra Black	<i>Allegra Black Italic</i>

Alena Thin	<i>Alena Thin Italic</i>
Alena Light	<i>Alena Light Italic</i>
Alena Regular	<i>Alena Regular Italic</i>
Alena Medium	<i>Alena Medium Italic</i>
Alena Semibold	<i>Alena Semib' Italic</i>
Alena Bold	<i>Alena Bold Italic</i>
Alena Extrabold	<i>Alena Extrab' Italic</i>
Alena Black	<i>Alena Black Italic</i>

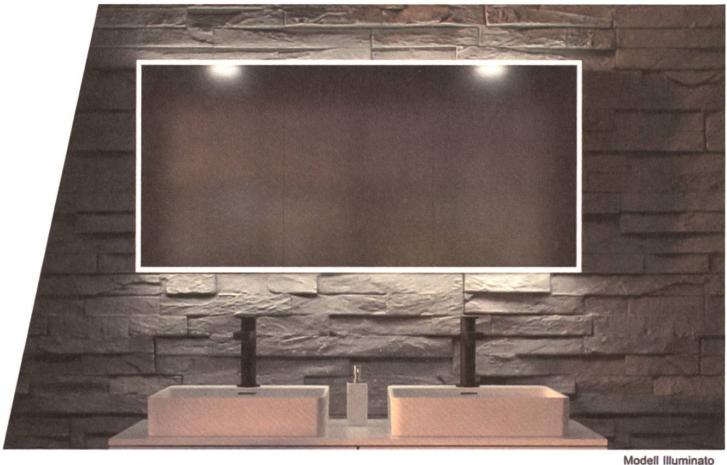
Die Schriftschnitte von «Allegra» und «Alena» zeigen die Verwandtschaft, die auf gemeinsamen Vorfahren beruht.



Im Video zur Schriftentwicklung erklären Jost Hochuli und Roland Stieger ihr Vorgehen.

Keller Spiegelschränke
guten-morgen.ch

*Schlichte
Poesie*



Modell Illuminato

Generalunternehmung
Architektur . Planung . Realisierung

schmid.lu **SCHMID** Ideen verwirklichen.

© gta Archiv | ETH Zürich / CIAM



Der berufsbegleitende
MAS ETH GTA
vermittelt wissenschaftliches Handwerk für
die vertiefte kritische Auseinandersetzung mit
Architektur und Stadt.

Für den Studiengang 2021-2023
BEWERBEN BIS ZUM 30. APRIL 2021
www.mas.gta.arch.ethz.ch

ETH zürich **DARCH** **gta**

SEISMIC
AWARD

Architektur- und Ingenieurpreis
erdbebensicheres Bauen
2021

Bewerben Sie sich mit einem 2015 bis 2020 fertig
gestellten neuen, ertüchtigten oder erweiterten
Gebäude.

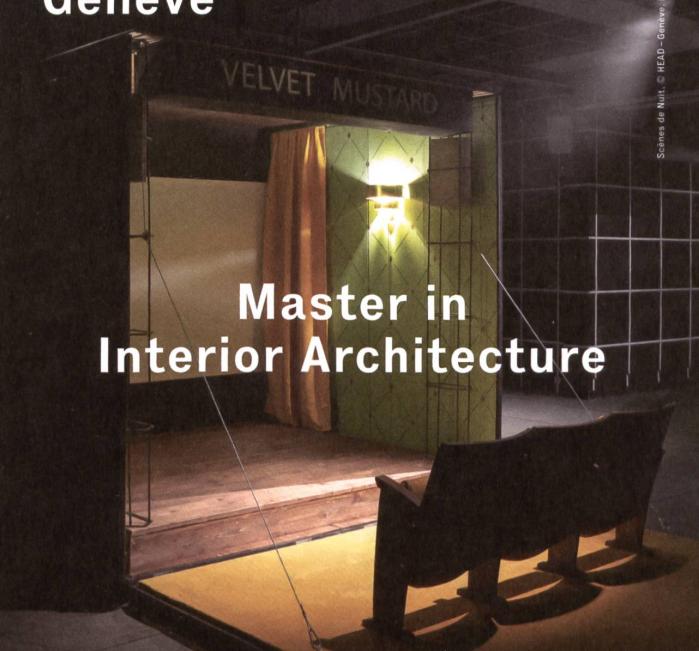
Preisgeld: 15'000 Franken
Eingabedatum: 31. März 2021

Weitere Infos:
www.baudyn.ch

Stiftung für Baudynamik und Erdbebeningenieurwesen
Fondation pour la Dynamique des Structures et le Génie Parasismique
Fondazione per la Dinamica Strutturale e l'Ingegneria Sismica



— **HEAD**
Genève



**Master in
Interior Architecture**

Scenes de Nuit. © HEAD - Genève - Baptiste Couillet

Unique program in Switzerland
Online Applications
Until 13 April 2021

www.head-geneve.ch
Haute école d'art et de design
#headgeneve

Hes-SO GENÈVE
Haute École Spécialisée de Suisse Occidentale